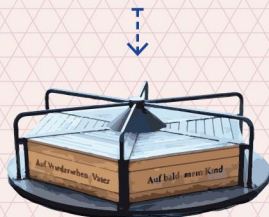


Hans Riebsamen
Hadwiga Fertsch-Röver
Rafael Herlich

Kultur



Holocaust



101

Orte jüdischen Lebens

in Frankfurt

Geschichte



Villen & Parks



Persönlichkeiten



Sport



societäts\verlag

Hadwiga Fertsch-Röver
Rafael Herlich
Hans Riebsamen

101

**Orte jüdischen
Lebens**

in Frankfurt

societäts\verlag

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine geschlechts-
neutrale Differenzierung verzichtet. Die hier verwendeten
Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders
kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

Der Umwelt zuliebe nicht in Folie verpackt.

1. Auflage
Alle Rechte vorbehalten · Societäts-Verlag
© 2026 Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Societäts-Verlag
Hedderichstraße 49
60594 Frankfurt am Main
vertrieb@societaets-verlag.de
Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach
§ 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung
des Verlages untersagt ist.

Gestaltung, Satz & Karten: Bruno Dorn, Societäts-Verlag
Druck und Verarbeitung: Florjancic Tisk d.o.o.
Printed in EU 2026
ISBN 978-3-95542-539-5

Besuchen Sie uns im Internet:
www.societaets-verlag.de

INHALT

Vorwort	7
----------------------	----------

DIE 12 LEUCHTTÜRME JÜDISCHEN LEBENS

01 Westend-Synagoge	8
02 Ignatz-Bubis- Gemeindezentrum	11
03 Philanthropin	12
04 Neuer Jüdischer Friedhof	15
05 Altenzentrum der Jüdischen Gemeinde	16
06 Jüdisches Museum Frankfurt	18
07 Gedenkstätte Börneplatz	21
08 Trude Simonsohn	22
09 Cassella	25
10 Grüneburgpark	26
11 Universität Frankfurt	29
12 Das Städel und Georg Swarzenski	31
13 Henry-und-Emma-Budge- Stiftung	32

JÜDISCHES GEMEINDELEBEN

14 »Treffpunkt« für Überlebende	35
15 Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland	36
16 Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen	39
17 B'nai B'rith Schönstadt	41

RELIGION

18 Alter Jüdischer Friedhof	42
19 Jüd. Friedhof Rat-Beil-Straße	44
20 Westend-Synagoge	46
21 Baumweg-Synagoge	48
22 Börneplatz-Synagoge	51
23 Hauptsynagoge	52

24 Synagoge Friedberger Anlage – Hochbunker	55
25 Synagoge Höchst	56
26 Chabad-Haus	59
27 Gesellschaft für christlich- jüdische Zusammenarbeit	60

BILDUNG

28 Bildungsstätte Anne Frank.....	63
29 Charles-Hallgarten-Schule	65
30 Jüdische Akademie	66
31 Samson-Raphael- Hirsch-Schule	69

KULTUR

32 Museum Judengasse	70
33 Marcel Reich-Ranicki	73
34 Schauspielhaus	74
35 Fischer Verlag	76
36 Magda Spiegel	78
37 Joachim Gottschalk	80
38 Hans Flesch – Südwestdeutsche Rundfunkdienst AG	83
39 Fotoatelier Nini & Carry Hess	85
40 Märchenbrunnen	86
41 Ludwig Börne	89
42 Heine-Denkmal am Bunker	90

WISSENSCHAFT

43 Institut für Sozialforschung	93
44 Hebraica- und Judaica-Sammlung in der Universitätsbibliothek	95
45 Carolinum, Uni-Klinik	96
46 Physikalischer Verein	99
47 Fritz Bauer Institut	100
48 Sigmund Freud Institut	103
49 Deutsches Exilarchiv in d. Deutschen Nationalbibliothek ..	104
50 Georg-Speyer-Haus	107
51 Europ. Akademie der Arbeit	108

SPORT	
52	Turn- und Sportverein Makkabi Frankfurt 111
53	FSV-Stadion 112
54	Waldstadion 115
VILLEN UND PARKS	
55	Goetheturm..... 116
56	Günthersburgpark..... 119
57	Rothschildpark 120
58	Villa Bonn 123
59	Villa Merton 124
UNTERNEHMEN	
60	Shell-Hochhaus 127
61	Luisenhof 129
62	FAZ-Tower 130
63	Naxos-Halle 133
64	T&N (heute Avaya) 134
65	Warenhaus Tietz 137
66	Warenhaus Wronker 139
GESCHICHTE	
67	Dom St. Bartholomäus 140
68	Mayer Amschel Rothschild 142
69	Paulskirche 145
70	Königswarter Hospital 147
71	Kinderklinik Böttgerstraße 148
72	Ludwig Landmann 151
73	Ernst May 152
74	Einstiges Budge Heim 155
75	Benno Elkans Kriegsdenkmal f. d. Opfer des 1. Weltkriegs 156
76	Martha Wertheimer 158
HOLOCAUST	
77	Paul Arnsberg 160
78	Festhalle / Messe 163
79	Ghettohaus 164
80	Gedenkstätte Großmarkthalle.. 166
81	Wohnhäuser von Anne Frank .. 169
82	Waisen-Karussell 170

83	Platz der vergessenen Kinder ... 173
84	Adlerwerke 174
85	Oskar Schindler 177
86	Gestapo-Hauptquartier 178
87	Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene 181
88	Institut zur Erforschung der Judenfrage 182
89	DP-Lager Zeilsheim 185
90	Wohnhäuser 186
91	Claims Conference 189
92	Norbert Wollheim-Memorial 190
93	Haus Gallus 193
PERSÖNLICHKEITEN	
94	Ignatz Bubis 194
95	Arno Lustiger 196
96	Salomon Korn 198
97	Ruth Westheimer 201
98	Max Horkheimer 202
99	Theodor W. Adorno 205
100	Valentin Senger 206
101	Fritz Bauer 209
Autoren 210	
Karte 212	
Bildnachweis 216	

Vorwort

Frankfurt war und ist die wohl jüdischste Stadt Deutschlands. Vor der »Machtübernahme« der Nationalsozialisten lag der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung bei über fünf Prozent. Heute stellen die rund 6.400 Gemeindemitglieder zwar nur noch ein knappes Prozent der Einwohner, aber trotz ihrer geringen Zahl sind jüdische Frankfurter ein wichtiger und produktiver Teil der Stadtgesellschaft. Und sind es schon seit dem Mittelalter und vor allem in der bürgerlichen Episode von 1800 bis 1933 gewesen.

Wer sich in Frankfurt auf Spurensuche begibt, begegnet jüdischem Leben und Geschichte quasi auf Schritt und Tritt. Und damit sind nicht die über 2.000 Stolpersteine gemeint, die in Frankfurt an verfolgte und ermordete Juden erinnern.

Wir hätten für dieses Buch auch 202 Orte statt nur 101 auswählen können. Natürlich finden Sie in diesem Buch die klassischen Einrichtungen einer Jüdischen Gemeinde: Synagoge, Friedhof, Schule, Gemeindeverwaltung. Doch wir wollten uns einerseits nicht auf die Frankfurter Jüdische Gemeinde und andererseits nicht auf die Vernichtung der Vorgängergemeinde im Holocaust beschränken. Vielmehr möchten wir an die überragenden Leistungen jüdischer Bürgerinnen und Bürger für Frankfurt vor der Zeit des Nationalsozialismus erinnern. Deshalb finden Sie auch viele Orte, die Sie bisher vermutlich nicht mit Juden in Verbindung gebracht haben: den Römer, die Paulskirche, die Alte Oper, die Goethe-Universität, das FSV-Stadion und andere ikonische Frankfurter Orte. Außerdem eine Reihe von Namen großer Frankfurterinnen und Frankfurter, bei denen man nicht sofort an Judentum denkt. Lassen Sie sich überraschen!

Hadwiga Fertsch-Röver, Rafael Herlich, Hans Riebsamen
Frankfurt, im Juli 2026

Religiöses Herz

Westend-Synagoge

→ Freiherr-vom-Stein-Straße 30
60323 Frankfurt

Alle vier großen Frankfurter Synagogen sind während der Pogromnacht am 9. November 1938 von SA-Horden in Brand gesteckt worden. Eine hat überlebt – die Westend-Synagoge, heute das religiöse Zentrum der jüdischen Gemeinde. Die Nationalsozialisten steckten das Gotteshaus zwar in Brand, im Gegensatz zu den anderen drei großen Synagogen löschte die Feuerwehr aber die Flammen – angeblich auf Befehl des NS-Oberbürgermeisters Friedrich Krebs, der verhindern wollte, dass das Feuer auf benachbarte Wohnhäuser übergreife. Die 1910 eröffnete Westend-Synagoge hatten die liberalen Juden erbauen lassen. Ihr Rabbiner Caesar Seligmann hatte damals eine neue Gottesdienstordnung eingeführt, in der das Hebräische zugunsten des

01

Deutschen vermindert wurde. Auf Seligmann geht die Gründung der World Union for Progressive Judaism zurück, der größten religiösen Weltorganisation der Juden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Tempel nach 1950 als orthodoxe Synagoge wiedereröffnet und zwischen 1989 und 1994 originalgetreu restauriert. Denn die Gründer der neuen Frankfurter Gemeinde waren orthodoxe Juden, die größtenteils aus Osteuropa in die amerikanische Zone nach Frankfurt geflohen waren, weil sie von dort aus auswandern wollten. Einige blieben in der Mainmetropole hängen und bildeten den Kern der Nachkriegsgemeinde. Ausgerechnet Franz Roeckle, der



Architekt der Jugendstil-Synagoge, wandelte sich später zum Nationalsozialisten, der mit NS-Kumpanen in Liechtenstein jüdische Flüchtlinge verschleppte und tötete.

Das jüdische Gemeindezentrum an der Savignystraße im Westend, benannt nach dem langjährigen Gemeindevorsitzenden Ignatz Bubis, ist das organisatorische und soziale Herz der Frankfurter Gemeinde mit ihren 6.400 Mitgliedern. In dem 1986 eröffneten Gebäude befinden sich die Verwaltung der Gemeinde, eine Krippe, ein Kindergarten, eine Grundschule, ein Jugendzentrum sowie ein Festsaal und ein koscheres Restaurant. Entworfen hat den Bau der Architekt und spätere Gemeindevorsitzende Salomon Korn als einen Ort für die jüdische Identität. Bei der Eröffnung sagte er den legendären Satz: »Wer ein Haus baut, will bleiben.« Die Frankfurter Juden hatten sich, nachdem sie 40 Jahre lang weitgehend unsichtbar gewesen waren und – bildlich gesprochen – auf ihren gepackten Koffern gesessen hatten, nun endgültig für das Bleiben entschieden. Die Öffnung der Gemeinde betont Korn durch großzügige Glasflächen, gleichzeitig erinnert er durch einen angedeuteten Knick in der Fassade an den Bruch, den die Gemeinde während des Nationalsozialismus erlitten

02

hatte. Finanziert wurde der Bau des Zentrums durch den Verkauf des traditionsreichen Philanthropins, wo vor dem Holocaust eine berühmte jüdische Schule ihren Sitz hatte. Der Kreis schloss sich zwei Jahrzehnte später wieder, als die Stadt das Philanthropin der Gemeinde überließ und diese dort die nach dem früheren Landesrabbiner benannte Lichtigfeld-Schule einrichtete, auf der Schüler jeder religiösen Herkunft heute Abitur machen können.

Haus zum Bleiben

Ignatz-Bubis-Gemeindezentrum
→ Savignystraße 66
60325 Frankfurt



03

Hort der Bildung

Philanthropin

→ Hebelstraße 15 – 19
60318 Frankfurt

Wenn emigrierte Frankfurter Juden nach dem Krieg auf Einladung der Stadt Frankfurt besuchten, drängten viele darauf, ins Philanthropin an der Hebelstraße im Nordend geführt zu werden. Denn dort waren nicht wenige von ihnen zur Schule gegangen. Im April 1941 haben die Nationalsozialisten die Schließung dieser legendären Bildungsanstalt verfügt, die die größte und am längsten bestehende jüdische Schule im Deutschen Reich gewesen war. Jahrzehnte danach ist 2006 im Philanthropin eine neue jüdische Schule eröffnet worden, benannt nach dem früheren Landesrabbiner Isaak Emil Lichtigfeld. Dieter Graumann, der damalige Schuldezernent der jüdischen Gemeinde, sagte bei der Eröff-

nung: »Wer eine Schule baut, der will, dass auch die Kinder und deren Kinder bleiben.« Der Gemeindevorsitzende Salomon Korn sprach von einem neuen Abschnitt in der Geschichte der Frankfurter jüdischen Gemeinde. Die Gründer hofften, die neue Schule könne künftige Generationen in der jüdischen Tradition verankern. Diese Hoffnung hat sich weitgehend erfüllt, viele Jahrgänge junger jüdischer Menschen haben mittlerweile die Lichtigfeld-Schule durchlaufen. Anfangs wurde die Schule als Ganztagschule mit gymnasialer Mittelstufe geführt, inzwischen kann man im Philanthropin auch wieder Abitur machen. Von Anfang an wurden auch nichtjüdische Schüler aufgenommen. Wie viele andere jüdische Einrichtungen muss auch das Philanthropin leider durch permanente Bewachung vor Terrorakten geschützt werden.





Fuerbestattungen werden im Judentum weitgehend abgelehnt. Wenn am Ende der Zeit der Messias erscheint und die Toten aus ihren Gräbern auferstehen, sollte das Skelett nicht durch eine Einäscherung aufgelöst sein. Aus demselben Grund dürfen jüdische Gräber niemals aufgelassen werden.

Der Ewigkeitsanspruch der Begräbnisstätten zieht einen immensen Platzbedarf nach sich. Man kann dies in Frankfurt an der Geschichte der jüdischen Friedhöfe ablesen. Nach dem Alten Friedhof an der Battonnstraße kamen 1828 der Friedhof an der Rat-Beil-Straße hinzu und 100 Jahre später der Neue Jüdische Friedhof an der Ecken-

heimer Landstraße, der heute noch genutzt wird. In Frankfurt finden sich noch sechs weitere jüdische Friedhöfe, die aber stillgelegt sind. Sie wurden in der Vergangenheit von den jüdischen Gemeinden in damals noch selbstständigen Dörfern wie Bockenheim oder Rödelheim gebraucht. Als 1928 der Neue Jüdische Friedhof eröffnet wurde, konnte sich niemand vorstellen, dass die Jüdische

Für die Ewigkeit

Neuer Jüdischer Friedhof
→ Eckenheimer Landstraße 238
60320 Frankfurt

04

Gemeinde im Holocaust ihr Ende finden würde. Damals herrschte noch der Optimismus des »Neuen Frankfurt«, jenes Reformprogramms unter dem jüdischen Oberbürgermeister Ludwig Landmann, das unter anderem den von Stadtbau- meister Fritz Nathan in neuer Sachlichkeit gehaltenen Neuen Jüdischen Friedhof hervorbrachte. Links und rechts des Hauptweges sieht man schlichte Steine, auf denen oft das Todesdatum 1942 vermerkt ist. Hier liegen Juden, die sich während des Holocaust das Leben genommen haben, um der Verfolgung zu entgehen.

Umsonst und behütet

Altenzentrum der
jüdischen Gemeinde

→ Bornheimer Landwehr 79B
60385 Frankfurt

05

Früher ist das Altersheim ein Krankenhaus gewesen, nämlich das Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde an der Gagerstraße, fertiggestellt im Mai 1914, kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Es galt als eines der modernsten Häuser in Deutschland: 200 Betten, acht Abteilungen von Innerer Medizin über Chirurgie bis zum Röntgen. Während des Holocaust wurde dieses Krankenhaus auch zum Altersheim, zu Frankfurts letzter Institution für gebrechliche Juden. Aber alle 400 Bewohner wurden samt dem Pflegepersonal schließlich ins KZ Theresienstadt oder ein Vernichtungslager im Osten deportiert. Danach machten die Nationalsozialisten das Haus zum Kinderheim. Bei einem Luftangriff wurde das Gebäude 1943 stark beschädigt. Nach Kriegsende bekam die neue Jüdische Gemeinde

das halb zerstörte Krankenhaus zurück, doch ihre Pläne, ein neues Hospital zu errichten, scheiterten. Die noch halbwegs intakten Gebäude wurden dafür gebraucht, pflegebedürftige Holocaust-Überlebende unterzubringen, die die Stadt Frankfurt zum Beispiel aus dem Lager Theresienstadt zurückgeholt hatte. Zudem diente der Komplex als Domizil für Frankfurter Juden, die wie die Familie der Schriftstellerin Stefanie Zweig aus dem Exil zurückgekommen waren. 1952 machte die Jüdische Gemeinde die noch nutzbaren Gebäudeteile zu ihrem Altenheim, zwei Jahrzehnte später ließ sie auf dem Areal eine moderne Einrichtung mit Alten- und Pflegeheim, Rehabilitationszentrum, Synagoge und Altenwohnungen errichten, die bis heute existiert.



06

Die ganze Geschichte

Jüdisches Museum Frankfurt
→ Bertha-Pappenheim-Platz 1
60311 Frankfurt

Am 9. November 1984, genau 46 Jahre nach der Pogromnacht von 1938, hat der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl im Rothschild-Palais das erste jüdische Museum in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnet. Bis heute wird in dem im 19. Jahrhundert von Stadtbaumeister Johann Friedrich Christian Hess erbauten Gebäudekomplex die Geschichte der Frankfurter Juden in einer Dauerausstellung dargeboten. 2020 kam ergänzend ein Neubau hinzu. Das Palais hatte seinen Namen von dem Ehepaar Mayer Carl von Rothschild aus dem neapolitanischen Zweig und Louise aus dem englischen Zweig der Bankiersfamilie erhalten, die 1843 in das Palais einzogen. Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Villa als eine Art Museum für Sammlungen

von Mayer Carl und seiner Frau genutzt. 1895 kam die mit einem Lesesaal ausgestattete öffentliche Rothschildische Bibliothek in dem Gebäude unter. Doch nach dem Ersten Weltkrieg konnte die Bibliotheksstiftung der Inflation nicht trotzen und übergab in ihrer Geldnot 1928 das Palais der Stadt Frankfurt, die diese Bibliothek als Abteilung der Stadtbibliothek führte. Die Nationalsozialisten tilgten nach 1933 den Namen Rothschild aus dem Bibliotheksnamen. Nach dem Krieg nutzten die Amerikaner das Palais als Sammelstelle für von den Nationalsozialisten europaweit geraubte Bücher. Von 1972 an diente das Gebäude als Dependence des Historischen Museums. Heute ist es als Jüdisches Museum ein Aushängeschild für das lebendige jüdische Frankfurt.





Symbolisches Grab

Gedenkstätte Börneplatz
 → Battonnstraße 47
 60311 Frankfurt

07



Der Leichnam von Anne Frank ist vermutlich in ein Massengrab im Konzentrationslager Bergen-Belsen geworfen worden. Ein richtiges Grab hat sie nicht gefunden. Aber ein symbolisches. Es besteht aus einer Metalltafel, die in die Mauer des Alten jüdischen Friedhofs an der Battonnstraße eingelassen ist. »Anneliese Frank. 12.6.1929.

Bergen-Belsen«. Anneliese lautete offiziell der Vorname des Mädchens aus Frankfurt, das versteckt im Amsterdamer Hinterhaus sein berühmtes Tagebuch geschrieben hat. 1996 ist dieses symbolische Grab für Anne Frank errichtet worden, zusammen mit weiteren symbolischen Ruhestätten für 11.133 ermordete Frankfurter Juden. Die Metalltafeln in der Friedhofsmauer sind Teil der Gedenkstätte Börneplatz, die hinter dem Stadtwerke-Gebäude

errichtet worden ist und die aus noch drei weiteren Elementen besteht: einem Kubus aus Steinen, die aus der alten Judengasse stammen; dem auf dem Areal markierten Grundriss der einstigen Börneplatz-Synagoge und vier Straßenschildern, die die wechselnde Benennung des Platzes dokumentieren. Zuvor mussten Historiker des Jüdischen Museums herausfinden, wer während der NS-Zeit verschleppt und getötet wurde. Aufgenommen in die Liste wur-

den alle in Frankfurt Geborenen, auch wenn sie weggezogen waren. Zu den ursprünglichen symbolischen 11.133 Gräbern sind weitere hinzugekommen, weil neue Namen von Ermordeten entdeckt wurden. Insgesamt umfasst die imaginäre letzte Ruhestätte jetzt rund 12.000 Tote.

Ehrenbürgerin

Trude Simonsohn

→ Hörsaal 1.811 im Kasinogebäude
Campus Westend
Norbert-Wollheim-Platz 1
60323 Frankfurt

08

Frankfurt hat diese Frau geliebt. Jeder, der Trude Simonsohn begegnete, war beeindruckt von ihrer Herzengüte, aber auch von ihrer Entschlossenheit. Die Holocaust-Überlebende hat durch ihre Schulbesuche einer ganzen Generation von jungen Menschen im Rhein-Main-Gebiet die Augen geöffnet für die Schrecken des Völkermords und die Grausamkeit des NS-Regimes. Simonsohn sagte den Schülern immer: »Ihr tragt keine Schuld, aber ihr müsst Verantwortung tragen«. Wegen ihres unermüdlichen Engagements ernannte die Stadt Frankfurt sie 2016 zur Ehrenbürgerin. Doch auf Ehre war Simonsohn nie aus. Sie trat der Sache wegen als Zeugin der NS-Verbrechen auf, sie wollte alles tun, damit die Shoah sich nie mehr wiederholt. Die 1921 in Olmütz in der damali-

gen Tschechoslowakei geborene Simonsohn leistete dort illegal zionistische Jugendarbeit, wurde deswegen inhaftiert und nach mehreren Monaten Einzelhaft ins KZ Theresienstadt überstellt. Dort traf sie ihre Mutter und lernte ihren späteren Mann kennen. Sie alle wurden nach Auschwitz deportiert, die Mutter überlebte das Vernichtungslager nicht. Wegen ihres deutschstämmigen Mannes Bertold Simonsohn kam Trude bald nach dem Krieg nach Deutschland. In Hamburg freundete sie sich mit der sozialistischen Widerstandskämpferin Irmgard Heydorn an, mit der sie dann in Frankfurt die Schulbesuche bestritt. Heydorn bewies an ihrem Beispiel, dass damals Widerstand möglich war. Simonsohn, dass Erinnerung der Weg zur Versöhnung ist.





Weltkonzern der Farben

Cassella

→ Alt-Fechenheim 34
60386 Frankfurt

09

Der Zaubertrank des beginnenden chemischen Zeitalters Ende des 19. Jahrhunderts waren die aus Teer gewonnenen Chemiefarben. In Frankfurt hat das industrielle Abenteuer der Produktion synthetischer Farben mit einer kleinen Fabrik für Fuchsin und andere Anilin-Farben an der Mainkur in Fechenheim begonnen. Gegründet haben den Betrieb die jüdischstämmigen Brüder Fritz, Leo und Adolf Gans. 1870 fingen sie mit einem Dutzend Arbeitern an. 30 Jahre später beschäftigte die Anilinfarben-Fabrik Leopold Cassella & Co, benannt nach dem Großvater der drei Brüder, Leopold Cassella, schon mehr als 2.000 Mitarbeitende. 1914 waren dort 3.000 Männer und Frauen in Arbeit und Brot. Denn in der Phase der Hochindustrialisierung bis 1914 hatte sich die Firma zu einem Weltkonzern

erweitert, der es mit den Riesen der Branche wie der BASF in Ludwigshafen aufnehmen konnte. Cassella kooperierte seit 1904 mit den Farbwerken Hoechst und den Wiesbader Kalle-Werken. 1916 verband sich dieses Dreierbündnis mit der BASF, Bayer und Agfa zum I.G. Farben-Konzern, der sich das I.G. Farben-Haus im Westend, in dem heute die Goethe-Universität residiert, als Hauptquartier erbauen ließ. Die unermesslich reiche Familie Gans, durch Heirat inzwischen Gans-Weinberg, hat zwei Millionen Goldmark für die Gründung der Frankfurter Universität gestiftet. Der einstige Cassella-Standort in Fechenheim besteht noch heute und firmiert als Industriepark Fechenheim. Die Cassella selbst wurde 1970 von der Hoechst AG übernommen.

10 Rothschild-Schlösschen

Grüneburgpark
→ August-Siebert-Straße 22
60323 Frankfurt

Der Grüneburgpark bildet zusammen mit dem Palmengarten das grüne Herz Frankfurts. Benannt ist er nach der Grünen Burg, einem 1789 von dem Bankier Peter Heinrich von Bethmann-Metzler errichteten Landhaus, das 1837 sein Kollege Amschel Mayer von Rothschild zusammen mit dem umliegenden Land erwarb. Auf dem 21 Hektar großen Areal ließ er für seinen Neffen Mayer Carl von Rothschild ein Schlösschen bauen, das der jüdischen Familie Rothschild ein knappes Jahrhundert lang als Erholungsort diente. Seinen Hauptwohnsitz hatte Mayer Carl von Rothschild im sogenannten Rothschild-Palais am Untermainkai, in dem heute das Jüdische Museum Frankfurt residiert. Das Grüneburg-Schlösschen blieb bis 1935 in Familienbesitz, der

letzte Eigentümer war Albert von Goldschmidt-Rothschild. Er hatte schon 1927 den östlichen Teil seines Grundbesitzes an den I.G. Farben-Konzern verkauft, der dort das I.G. Farben-Haus errichtete, das heute die Goethe-Universität beherbergt. Die restlichen Grundstücke raubte ihm 1935 die nationalsozialistische Stadtregierung in Form einer Enteignung. 1938 gelang es der Familie Goldschmidt-Rothschild, in die Schweiz zu emigrieren. Dort beging das Familienoberhaupt Albert aus Verzweiflung Suizid. Im Bombenkrieg wurde das Grüneburg-Schlösschen fast vollständig zerstört, die wenigen verbliebenen Reste wurden 1952 im Auftrag der Stadt abgetragen. An die Grüne Burg der Rothschilds erinnert seit 1968 eine fünf Meter hohe Holzstele des Bildhauers Hans Steinbrenner.





Von Bürgern gestiftet

Goethe-Universität Frankfurt
Campus Bockenheim
→ Mertonstraße 17
60325 Frankfurt

11

Den Anfang hat Wilhelm Merton gemacht. Zu den vielen Bildungs- und Sozialeinrichtungen, die der 1848 als William Moses geborene jüdische Gründer der Metallgesellschaft initiierte, gehörte auch die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften. Sie bezog 1906 das im neobarocken Stil erbaute Jügelhaus in Bockenheim. Das nach dem Stifter Jügel benannte Gebäude war bis 2012 das Hauptgebäude der Frankfurter Universität. Zusammen mit dem damaligen Oberbürgermeister Franz Adickes setzte Merton die Einrichtung einer unabhängigen Stiftungsuniversität durch. Marburg und Gießen fürchteten die Konkurrenz, die preußische Regierung sah in der »Bürger-Universität« den Einfluss des Staates gefährdet. Doch dank der Spendenfreude des Frankfurter Bürgertums, darunter viele jüdische Fami-

lien wie Merton, Speyer und Rothschild, und der Beteiligung schon bestehender Institute und Stiftungen wurde im Oktober 1914 die erste nichtstaatliche Hochschule des Kaiserreiches eröffnet. Die einzige in Preußen, an die auch Wissenschaftler jüdischer Herkunft berufen werden konnten. Schon im ersten Jahr bestand ein Sechstel der Studierendenschaft aus Frauen. Goethe kam erst 1932 ins Spiel. Am 100. Todestag des Dichters wurde die Hochschule zur »Johann Wolfgang von Goethe-Universität«. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust des Stiftungsvermögens übernahm die Stadt die Trägerschaft. Im Jahr 1967 wurde sie Landesuniversität, seit 2008 ist die Goethe-Uni wieder eine öffentlich-rechtliche Stiftung.



Augenöffner für die Moderne

Städel Museum und
Georg Swarzenski
→ Schaumainkai 63
60596 Frankfurt

12



Das Städel Museum, im Jahr 1815 vom Kaufmann Johann Friedrich Städel gegründet, verdankt seinen Ruf als eine herausragende Kunstinstitution vor allem Georg Swarzenski. Der in eine polnisch-jüdische Bankiersfamilie geborene Kunsthisto-

riker wurde 1906 Direktor des Städelischen Kunstinstituts. Damals erst 30 Jahre alt, sollte er neben der Leitung des Städels auch eine städtische Galerie mit Schwerpunkt auf zeitgenössischer Kunst aufbauen. Der im Kunsthandel erfahrene Swarzenski nutzte die Gelegenheit, dem deutschen Publikum die Augen für die europäische

Moderne zu öffnen. In den drei Jahrzehnten als Direktor erwarb er Hunderte von Gemälden, Grafiken und Skulpturen für das Städel wie auch für die Skulpturensammlung im Liebieghaus, darunter Werke von Manet, Monet, Renoir, Rodin, Beckmann, Kirchner, Modersohn-Becker, Munch, Cézanne, Chagall, Rousseau, Klee und Picasso. Ein Politikum war 1911

der Ankauf des Gemäldes »Das Bildnis des Dr. Gachet« von Vincent van Gogh. In dieser Zeit Kunst des »Erbfeindes« Frankreich zu erwerben, galt als Statement gegen nationalistische Tendenzen im Kaiserreich. Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde Swarzenski 1933 aus seinen Ämtern entlassen. Bis 1937 konnte er Direktor der privaten Städelstiftung bleiben. Die als entartet diffamierten Kunstwerke der Moderne wanderten ins Depot oder wurden beschlagnahmt. Swarzenski emigrierte in die USA, wo er 1957 starb. Seine Lebens- und Wirkungsstätte Frankfurt hat er nie wieder besucht.

13

Einzigartig in Europa

Henry und Emma Budge-Stiftung
→ Wilhelmshöher Straße 279
60389 Frankfurt

Eine Synagoge Tür an Tür mit einer christlichen Kapelle, das ist ungewöhnlich. In der Seniorenwohnanlage und dem Pflegeheim der Henry und Emma Budge-Stiftung leben Juden und Christen unter einem Dach – was einzigartig ist in Europa. Gemäß dem Wunsch des amerikanischen Stifter-Ehepaars Henry und Emma Budge, einen Ort zu schaffen, wo Juden und Nichtjuden würdevoll leben können, war schon 1930 in der Nähe des Dornbuschs ein Heim im Stil des Neuen Frankfurts für alleinstehende alte Menschen eröffnet worden (siehe S. 154). Doch 1938 ließ der nationalsozialistische Oberbürgermeister Krebs es auflösen. Die jüdischen Bewohner wurden depor-

tiert, und die Stadt beschlagnahmte das Gebäude. Nach dem Zweiten Weltkrieg machten Vertreter der einstigen Stiftung Wiedergutmachungsansprüche geltend. Sie wurde 1956 neu gegründet und ließ ein neues Altenheim im Frankfurter Stadtteil Seckbach errichten. 2003 folgte eine Wohnanlage mit 174 barrierefreien Wohnungen. Der langgestreckte Komplex an der Wilhelmshöher Straße am Fuße des Lohrbergs mit Blick auf die Rhein-Main-Ebene ist den Reformideen des Stifterehepaars und ihren Architekten aus dem vorigen Jahrhundert treu geblieben. Mit seinen lichtdurchfluteten Räumen, den vielen Balkons, Terrassen und Gartenflächen soll das Budge-Heim ein Ort der Offenheit und des gegenseitigen Respekts

sein. Eine Begegnungsstätte, wo die Menschen gemeinsam Chanukka und Weihnachten, Fasching und das Purimfest feiern. Das ist auf unserem Kontinent in der Tat selten geworden.



Unternehmen



Erinnern, entdecken, begegnen



Religion



Wissenschaft

HIER LAY
GRÜNEBURG
DARK STAND
DAS NEUE
PALAIS
1845 FÜR
AMSCHEL
MAYER
FRH. VON
ROTHSCHILD
ERBAUT 19
1944 IM
LUFTKRIEG
ZERSTÖRT
BIS 1857
BETHMANN
SCHES HOF
GUT GRÜNE-
BURG ++
ANLAGE DES
ENGLISCHEN
PARKS 1972
1961 DURCH
HEINRICH
UND PHILIPP
SIESMAYER
ZURÜCK

Leuchttürme
jüdischen Lebens

»101 Orte jüdischen Lebens in Frankfurt«
zeigt, wie tief jüdische Geschichte und Kultur
schon seit dem Mittelalter im Stadtbild ver-
wurzelt sind – bis heute gehört die jüdische
Gemeinde hier zu den größten Deutschlands.
Das Buch führt von den frühesten jüdischen
Spuren bis zur Gegenwart: Vorgestellt
werden dabei nicht nur zentrale Institutionen,
sondern auch Orte wie die Alte Oper
oder das FSV-Stadion – Zeugnisse des
Engagements und Wirkens des jüdischen
Bürgertums.

ISBN 978-3-95542-539-5



9 783955 425395

16,00 Euro

societäts\verlag